

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338138](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338138)

zung einer gesetzlichen Währfrist vereinbart wird, oder wo der Landwirth ein Thier ohne die gesetzliche Währschaft verkauft, also die Gewährfreiheit für sich ausbedingt.

Der Landwirth dürfte sonst häufig dem Händler und „Geschäftsmann“ gegenüber hinterher den Kürzeren ziehen.

Ebenso empfiehlt es sich, im Hinblick darauf, daß in der Verordnung vom 27. März d. J. für solche Thiere, welche als Schlachtthiere verkauft werden, bezüglich der Gewährfehler und

der Gewährfristen besondere Bestimmungen getroffen sind, künftig beim Verkauf von Schlachtthieren bzw. von solchen Thieren, namentlich Rindvieh und Schweinen, welche ihrem Zustand nach nur für die Schlachtbank bestimmt sein können, den Käufer ausdrücklich darauf hinzuweisen, und noch besser wird es sein, sich vor dem Käufer schriftlich bescheinigen zu lassen, daß das betreffende Thier als Schlachtthier im Sinne von § 2 der Verordnung vom 27. März 1896 gekauft habe. M.

Duldet nicht das Anzünden der Hecken und Raine.

In jedem Frühjahr kann man sehen, wie das dürre Gras an Rainen und unter Hecken angezündet wird und wie oft weite Strecken solchen Grases sammt den Hecken und Gesträuchern abbrennen. Abgesehen von der Gefahr der Weiterverbreitung des Feuers — falls es sich um die Nähe eines Waldes handelt — der Hauptschaden ist der, daß durch das Ausbrennen des dünnen Grases an den Rainen und damit durch das Wegbrennen der Hecken und Gebüsch eine Menge nützlicher Vögel ihrer Nistplätze beraubt werden.

Solche Nist- und Brutplätze, brauchen z. B. die Heckenbraunelle (großer Zaunkönig) der Gartenlaubfänger, die Heckengrasmücke, die Dorngrasmücke, die Mönchsgrasmücke, der Zaunkönig, die Nachtigall, das Rothbrüßchen, das Braunkehlchen (braunkehliger Wiesenschmäger) das Schwarzkehlchen (schwarzkehliger Wiesenschmäger) die Lerche, die Haubenlerche, der Goldammer, der Bluthänfling, und noch manche andere nützliche Singvögel. Nun aber sind das gerade Vögel, die, weil sie sich hauptsächlich von schädlichen Insekten aller Art nähren, für den Feld-, Obst- und Gartenbau ganz unentbehrlich sind und welche entweder in Gebüsch und Hecken oder am Boden nisten. Gar häufig sieht man im Frühjahr unreife Buben an Sonn- und Feiertagen müßig durch's Feld streifen. Diesen macht es eine besondere Freude, das dürre Gras an den Rainen und damit auch

diese Hecken und Gebüsch in Brand zu stecken. Hier wären einige fastige Durchgezogene über die Unausprechlichen das einzig richtige Gegenmittel. Aber es gibt auch Erwachsene, die Wunden meinen, was sie für die Feldkultur leisten, wenn sie die Feldraine von den Hecken und Gesträuch säubern. Diese mögen sich gefälligst selbst ein Kopfnuß verabreichen, denn sie begehen eine unverzeihliche Ungeheuerlichkeit gegen sich und gegen die ganze menschliche Gesellschaft.

Das erste Gelege der Feldlerche (4—5 gelblich oder röthlich weiße Eier mit vielen grauen und braunen Punkten und Flecken) findet man z. B. schon Ende März in dem zwischen Gras und Stoppeln aus Wurzeln und Halmen erbauten Nest. Bei vielen anderen Vogelarten kommt dafür die Zeit erst im April und Mai — das sind aber immer noch brandwüthige Zeiten! —

Wo nun schon vor der Nistzeit alles in Feuer und Rauch aufgegangen ist, da können die Vögel überhaupt an eine häusliche Niederlassung nicht denken. Sie verziehen sich und fallen dem Mausegenzeug, vor dem sie sich nicht mehr schnell retten können, in Hecken und Gesträuchern verbergen können, massenhaft zum Opfer. Darum fort mit dieser kindischen Freude am Feuerlemachen, fort mit dieser gedankenlosen, barbarischen Schädigung unserer besten Freunde, der nützlichen Vögel! Mögen die Alten sich endlich einmal das gefallen lassen und den Jungen wehren!

Wie man das Erträgniß der Runkelrüben erhöhen kann.

Wie bei Allem, so spielt auch bei diesem unentbehrlichen Ackerfutter — den Runkelrüben — die Sorte eine Rolle.

Zu den empfehlenswertheften Sorten gehören die Oberndorfer Runkel, und neuestens die Eckendorfer Runkel. Letztere soll etwas reicher an

Eiweiß sein, wird größer und kann ihrer aufrechten Blätter wegen enger gepflanzt werden.

Wenn von einer zuverlässigen Bezugsquelle der Samen ächt und recht beschafft werden konnte, dann werden in der bekannten Weise die Pflanzen in Beeten selbst gezogen.

Das Auspflanzen muß frühzeitig geschehen. Man warte damit nicht bis tief in den Juni hinein, sondern beginne, wenn irgend möglich, damit schon im Monat Mai. Merke: Je länger die Vegetationszeit, desto kräftigere Rüben bekommst Du, desto vollständiger sind sie bis zum Eintritt der Spätherbstfröste ausgewachsen.

Auf dem gut hergerichteten, sorgfältig abgeegten Acker werden jetzt mit dem Häufelpflug Kämmen auf 50–60 cm Entfernung gezogen, auf welche dann die Kunkelsetzlinge in Abständen von 35–40 cm gepflanzt werden.

Die Kunkeln gedeihen am besten in einem milden und etwas feuchten Klima. Sie verlangen einen kräftigen, gut gedüngten Boden. Sie ertragen ohne Schaden die stärkste Mistdüngung. Sehr günstig wirkt das Begüllen während ihres Wachstums. Ueberhaupt ist eine reichliche Stickstoffdüngung den Kunkeln, in welchen sich ja in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine bedeutende Zellenmasse aufbauen soll, ganz besonders zuträglich. Deshalb wirkt auch der Chilisalpeter auf Kunkeln ganz außerordentlich günstig. Bei keiner anderen Pflanze können durch dieses, reichliche Mengen des rasch wirkenden Salpeterstickstoffs enthaltende, Hilfsdüngemittel solche beträchtliche Mehrerträge hervorgebracht werden, als wie bei den Kunkeln.

Man darf ohne Gefahr zu diesem Zweck auf

den badischen Morgen 3 Ztr. Chilisalpeter verwenden, aber selbstverständlich nicht auf einmal, sondern in folgenden drei Abständen. Das erste Drittel gibt man unmittelbar nach dem Pflanzen, das zweite Drittel vier Wochen darnach, und das letzte Drittel drei Wochen nach dem zweiten Ausstreuen. Man streut den Dünger besser nicht breitwürfig, weil damit zwischen den Reihen auch das Unkraut gedüngt werden würde, sondern man bringt in die Nähe einer jeden Kunkel eine kleine Gabe von je 5–6 g, welche man gut mit der Erde mischt. Jeder Zentner Chilisalpeter soll sich nach Professor Dr. Wagner durch einen Mehrertrag von 50–55 Ztr. Rüben bezahlt machen. Rechnet man für den Zentner Rüben einen Futterwerthspreis von 80 Pf, so macht sich die Auslage für 1 Ztr. Chilisalpeter à 10 Mark vierfach bezahlt.

Nun ist die Kunkelrübe aber auch eine Kalipflanze, d. h. sie bedarf dieses Pflanzennährstoffes neben Stickstoff und Phosphorsäure in ausgiebiger Weise. Ihr Zuckergehalt hängt wesentlich von der Menge Kali ab, welche sie im Boden vorfindet.

Es kann deshalb nur gut sein, wenn — zumal in kaliärmeren Böden — auch eine reichliche Kalidüngung verabreicht wird. Es kann dies durch 3 Ztr. Kainit für den badischen Morgen auf billige Weise geschehen, doch wird der Kainit besser nicht direkt, sondern zur Vorfrucht gegeben.

Wann soll man die Wiesen mähen?

„Net vor Johanni“, sagt der Kasperstofele, „denn so isch es von Alters her der Brauch“. — Wir sind anderer Meinung. Man sollte doch vernünftigerweise das Futter in dem Zustand heim zu bekommen suchen, in welchem es die meiste Nährkraft besitzt. Wann ist dies der Fall? Die Antwort auf diese Frage geben uns die neuerdings wieder an der landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim (Württemberg) in gewissenhaftester Weise angestellten Versuche. Der wichtigste Nährbestandtheil im Futter ist der Stickstoff.

Je mehr das Futter Stickstoffbestandtheile enthält, desto nahrhafter ist dasselbe. Mit 1 Ctr. stickstoffreichem Futter kommt Du weiter, als mit 3 Ctr. strohigem, verholztem Zeug, wie es nach eingetretener Ueberreife oftmals eingebracht wird.

Der erste Versuch an der Lehranstalt Hohenheim hatte zum Zweck, die Abnahme der stickstoff-

haltigen Bestandtheile vor und während der Blüthezeit des Grases nachzuweisen und man begann mit einem am 24. April gemähten Grase. Ergebnis: Der Antheil der stickstoffhaltigen Bestandtheile an der Gesamttrockenmasse betrug 25 Prozent.

Am 13. Mai, vor der Blüthe, fanden sich noch 16 Prozent; am 13. Juni, während der Blüthe, ergab der Versuch nur noch 13 Prozent dieser werthvollen Nährstoffe. Ist die Blüthe gar vorüber und fangen schon Samen sich zu bilden an, so geht die ganze Kraft in den Samen und der Stickstoffgehalt des Futters sinkt auf Null.

Der zweite Versuch war ein Fütterungsversuch und ging Hand in Hand mit dem ersten. Das Ergebnis war, daß beim Füttern des frischgemähten, grünen Grases ganz genau, wie mit jenen chemischen Proben des Futters auf seinen Nährstoffgehalt, das Verdaunungsprozent der stickstoffhaltigen Nährstoffe und der Rohfasern je

später gemäht wurde, desto geringer war, dieselben also weniger ausgenützt wurden und in den Dünger übergingen.

Die Lehre, die wir hieraus bei der Grünfütterung ziehen können, ergibt sich von selbst.

Wann soll man nun aber Heu machen? Es kann uns nicht einfallen, die Heuernte etwa in den April oder Anfang Mai verlegen zu wollen. Um diese Zeit befindet sich das Futter noch in vollem Wachstum und wäre zum Dörren noch zu wasserreich (sätschig), wengleich, wie wir oben gesehen haben, der Gehalt an stickstoffhaltigen Bestandtheilen jetzt am reichlichsten vorhanden ist.

Ebensowenig aber sollte, wie dies fast noch ganz allgemein geschieht, damit solange gewartet werden, bis die Blüthe nahezu vorüber ist, und das Gras grobstenglig und strohig geworden ist.

Der goldene Mittelweg ist also wohl der, die Wiesen erstmals zu mähen, wenn das Gras in voller Blüthe steht. Dieser Zeitpunkt kann je nach Jahrgang und Witterungsverhältnissen ein verschiedener sein. Es läßt sich dafür kein Kalendertermin festsetzen; er wird aber in den meisten Fällen nicht auf „Johanni“ (24. Juni), sondern eher auf die erste oder zweite Woche des Monats Juni, fallen.

„Nix ist's! Um diese Zeit wächst ja noch immer mehr hin und Samen muß doch auch ausfallen!“ meint der Rasperstofele.

Darauf gibt es nur eine Antwort: „Wer das Bischen „Hinwachs“ höher anschlägt, als den

Verlust an Nährstoffen im Futter, der rechnet falsch. Er ist mit der Eierhändlerin zu vergleichen, welche die Eier um 5 Pfennig das Stück einkauft und um 4 Pfennig verkauft und, als sie auf die Berlehrtheit ihres Beginnens von einem Herrn aufmerksam gemacht wird, demselben bedeutsampfässig erwidert: „Ja, wisset se, Herrle! D'Viele macht's, d'Viele!“ —

Und mit der „Viele“ ist es bei dem spätemgemähten Heugras oft nicht einmal so sehr weit her, und dann soll man doch auch daran denken, daß der, welcher früh mäht, dem Dehndertrag einen größeren Spielraum überläßt, als derjenige, welcher spät mäht. Und weiter, wer hat nicht schon die Beobachtung gemacht, daß die Witterung, wenn auch nicht regelmäßig, so doch häufig, in den ersten Wochen des Juni Bestand hält, dann aber gegen Ende Juni umschlägt. Die Spätmäher kommen deshalb oft mit ihrem Heumachen in die Regenzeit hinein!

Das Ausfallen des Samens endlich hat so gut wie gar keine praktische Bedeutung. Die Wiesengräser und Wiesenkräuter sind ausdauernde Pflanzen, die sich durch ihre Wurzelanschläge verjüngen. Wird aber die Grasnarbe aus irgend welcher Ursache einmal zu dünn, dann die Wiesenegge her, den Boden aufgeeggt und durchlüftet und Heublumen, oder noch besser eine passende Grassamenmischung, hineingesät. Das ist gescheiter, als auf die höchst zweifelhafte Selbstbesamung der Wiesen zu warten.

Ueber die Anwendung von Handelsdüngern.

Als mittlere Düngung sind auf den badischen Morgen folgende Mischungen zu empfehlen:

1. Für Wiesen:

Im Spätjahr 3—5 Ctr. Kainit und im Frühjahr darauf 1½—2 Ctr. hochprocentiges Superphosphat oder 6 Ctr. Thomasmehl. Ist Moos vorhanden, so sollte dem Ausstreuen des Superphosphates der Rechen oder die Egge vorangehen.

Wo kein Moos vorhanden ist, kann man diese Dünger auch im Frühjahr (Februar, März) austreuen, und statt derselben 4—5 Ctr. Kalisuperphosphat mit einem Gehalt von 8% Phosphorsäure und 10% Kali (Preis etwa 4 M. 50 Pf. pro Ctr.) oder 6 Ctr. Thomasmehl und 4 Ctr. Kainit verwenden.

2. Für Klee, Hülsenfrüchte u. dgl.

Eine Mischung von 1 Ctr. Chlorcalcium und 2 Ctr. hochprocent. Superphosphat oder 1 Ctr. Chlorcalcium und 6 Ctr. Thomasmehl. Auf leichteren Böden kann man stat 1 Ctr. Chlorcalcium 3—4 Ctr. Kainit nehmen.

Rath: Tächtig vor- und nacheggen.

3. Für Kartoffeln, Rüben u.

2 Ctr. hochprocent. Superphosphat oder 6 Ctr. Thomasmehl und 1 Ctr. Chilisalpeter.

4. Für Palmfrüchte:

2 Ctr. hochprocent. Superphosphat oder 6 Ctr. Thomasmehl, 1 Ctr. Chilisalpeter, 3 Ctr. Kainit oder ¾ Ctr. Chlorcalcium.

Auf schwache Wintersaaten kann man im Frühjahr (März-April) als Kopfdüngung Chilisalpeter anwenden, etwa 50 Pfd. auf den Morgen.

5. Für Reben:

6—8 Ctr. Thomasmehl, 2—3 Ctr. Kainit, 6—8 Ctr. Delfuchemehl oder statt alldessen 8 Ctr. Kaliammonialsuperphosphat. In Gräben oder Stufen zwischen die Stöcke düngen.

6. Für Tabak, Hopfen u.

1½ Ctr. schwefelsaure Kalimagnesia (welche höchstens 3% Chlor enthalten darf), 1½ Ctr. hochprocent. Superphosphat, oder 4 Ctr. Thomasmehl, ¾—1 Ctr. Chilisalpeter.

Die Mischung der verschiedenen Dünger können die Landwirthe füglich selber besorgen; übrigens macht auf Verlangen auch der Lieferant dieselbe gegen eine Vergütung von 20 Pf. für den Centner. Thomasmehl und Kainit sollen möglichst frühzeitig ausgestreut werden. Es empfiehlt sich namentlich, daß die Landwirthe, welche Thomasmehl anwenden, die Mischung selber besorgen. Noch einfacher ist

es, wenn man das Thomasmehl besonders ausstreut und ebenso den dazu gehörigen Kali- und Stickstoffdünger. Das Thomasmehl kann nicht gut in Mischung bezogen werden.

Bei Kartoffeln, Getreide, Tabak u. streut man den Dünger vor der Ansaat (Anpflanzung) des Feldes möglichst gleichmäßig breitwürfig aus und eggt gut ein.

Sogenannte ewige Kleeäcker (Luzerne, Blauklee) eggt man im Frühjahr und fät den Dünger dann breitwürfig aus.

In Reben, Hopfen u. streut man ebenfalls breitwürfig zwischen den Reben aus und hackt unter, oder man macht zwischen den Stöcken leichte Gräbchen in den Boden und streut den Dünger hinein.

Ueber die Bereitung von Beerweinen und von Haustrunk aus getrockneten Trauben.

In folgender Zusammenstellung ist von Geh. Hocrath Dr. Neßler der durchschnittliche Gehalt der Früchte an Zucker und Säure und der Zusatz von Wasser und Zucker für 10 Liter Saft oder 12 kg Früchte angegeben, um entweder einen schwächeren Haustrunk, einen guten Tischwein, einen starken Wein oder einen Liqueurwein darzustellen.

Wenn die Gährung zu langsam verläuft oder zu früh aufhört, setzt man dem hl 20 g Salmiak zu. Den Zucker kann man ganz oder zum Theil durch einen Auszug von Rosinen ersetzen; der Wein vergährt dann besser und erhält einen angenehmeren Geschmack. 10 Pfund Rosinen enthalten 6 Pfund Zucker. Die großen (Eleme) Rosinen enthalten 0,76, die kleinen (Korinthen) 1,8% Säure. Folgendes sind Vorschriften je für 1 hl Getränk.

Früchte	Gehalt in 100 Teilen Früchte		Zusatz zu 10 Liter Saft oder 12 kg Früchte				
	Zucker	Säure	Wasser Liter	Zucker Kilogramm			
				Haustrunk	Tischwein	stark Wein	Liqueurwein
Johannisbeeren	6,4	2,1	30	4,2	5,8	7,4	1,3
Stachelbeeren	7,0	1,4	18	2,7	3,7	5,1	8,8
Brombeeren	4,0	0,2	0	0,8	1,2	1,6	3,0
Heidelbeeren	5,0	1,7	24	3,6	5,0	6,3	11,0
Himbeeren	3,9	1,4	18	3,0	4,1	5,2	9,1
Erdbeeren	6,3	0,9	8	1,6	2,3	3,0	5,5
Breißelbeeren	1,5	2,3	35	5,3	7,1	8,9	15,2
Weichselkirschen	7,5	1,3	16	2,4	3,4	4,5	8,1
Süße Kirschen	10,0	0,4	0	0,2	0,6	1,0	2,4
Zwetschgen	6,1	0,8	6	1,3	2,0	2,6	4,8

	Haustrunk kg	Tischwein kg
1. Johannisbeeren	13	13
Korinthen	12,5	12,5
Zucker	4	7
2. Johannisbeeren	16,6	15
Elemorosinen	18,5	24
3. Heidelbeeren	19	19
Korinthen	10	10
Zucker	5	8
4. Heidelbeeren	21	19
Elemorosinen	18,5	24
5. Korinthen	20	25

Von Elemorosinen allein erhält der Wein zu wenig Säure.

Verschiedenes.

Das Weizen gegen Steinbrand.

1 Pfund (1/2 Kilogramm) Kupfervitriol (blauer Vitriol) wird in 100 Liter Wasser aufgelöst. Man erreicht dies am schnellsten, wenn man den Vitriol in einem Säckchen in den oberen Theil des Wassers hängt, wobei die schwere Lösung zu Boden sinkt und hernach nur aufgerührt zu werden braucht. Mit dieser Lösung wird das Getreide derart übergossen, daß es im Gefäß noch etwa 10 Centimeter damit überdeckt ist. Man rechnet auf 2 Hektoliter Getreide annähernd 1 Hektoliter Lösung. Nach 16 stündigem Einweichen wird abgessen und die Frucht dünn zum Trocknen ausgebreitet. Sobald sie hinreichend trocken ist, was zur Handsaat bald der Fall ist als zur Maschinenfaat, muß sie gefät werden.

Regen- oder Bachwasser ist zum Auflösen des Kupfervitriols geeigneter als sog. hartes Wasser, welches viel Kalk und Bittererde mit sich führt.

Bekämpfungsmittel gegen Blattfallkrankheit (Peronospora) der Reben.

Auch hier ist der Kupfervitriol sehr wirksam. Er wird auf folgende Art angewendet:

Als Kupfervitriolmischung (Bordelaisbrühe). 2 Kilogramm Kupfervitriol werden in einem Hektoliter Wasser aufgelöst und solange mit Kalkmilch versetzt, bis in die Mischung gehaltenes Curcumpapier (in jeder Apotheke um einige Pfennige zu haben) braun wird. Wird das Papier beim Hineinhalten noch nicht braun, so muß noch weitere Kalkmilch zugefetzt werden.

Zu 2 Kilogramm Kupfervitriol in einem Hektoliter Wasser aufgelöst braucht man 1 1/2 Kilogramm gebrannten und dann gelöschten Kalk, oder 4 1/2 Kilogramm teigförmigen gelöschten Kalk, wie ihn der Maurer darstellt.

Das Spritzen geschieht mit den bekannten Neb-sprizen, das erstemal am besten einige Zeit vor

5*

der Blüthe, das zweitemal nach Beendigung der Rebblüthe und dann im Bedarfsfall nochmals. Eine feine Brause ist viel wirksamer als das Spritzen mit zu starkem Strahl, wobei die Brühe in großen Tropfen auf die Blätter kommt und dann abläuft.

Was du thust, thue recht!

Bekämpfung des Mehlthanes (Aeschery, Oidium Tuckeri).

Es ist dies eine andere ebenso gefährliche Pilzkrankheit der Reben, die nicht mit Kupfer, aber sehr erfolgreich mit Schwefel bekämpft werden kann. Man warte aber nicht, bis die erbsengroßen Beeren mit dem Aeschery überzogen sind und dann aufplatzen, sondern blase den feingemahlten Schwefel schon recht frühzeitig mittelst eigenst dazu hergerichteter Apparate an die Rebstöcke. Man schwefele den ganzen Stock, denn der Pilz sitzt auch am Holz.

Die Zeit zum Schwefeln ist gekommen, sobald die jungen Schossen sich ausbreiten. Es sollte dann kurz vor und bald nach der Blüthe nochmals geschwefelt werden. Der Schwefel muß recht kräftig in die Scheine und Träubchen hineingeblasen werden, das Bestäuben der Blätter allein genügt nicht. Das Schwefeln hat bei windstillem, warmem Wetter zu geschehen, denn der Schwefel wirkt nur in der Wärme. Bei Thau oder Regen wirkt der Schwefel nicht. Gestoßener (gemahlener) Schwefel ist der Schwefelblüthe vorzuziehen. Unter mittleren Verhältnissen braucht man für den Morgen bei einmaligem Schwefeln 28—36 Pfund Schwefel. Guten, gemahlten Schwefel liefern, u. A. Gebr. Giuliani in Ludwigshafen am Rhein. Gute Schwefelapparate sind z. B. Torpille und Vulkan von W. Platz in Deidesheim.

Schönen des Weines.

(Nach Dr. J. Reßler.)

1. Für Weißweine: 10 Gramm fein zerschnittene Hausenblase werden 24 Stunden in Wasser eingeweicht, letzteres abgegossen, durch 1 Liter Wein ersetzt und öfter gut geschüttelt, wenn nach 24 oder 48 Stunden die Hausenblase gleichmäßig aufgequollen ist, wird die gallertige Masse durch starke Leinwand gepreßt. 1 Liter dieser Schöne genügt für 5 Hektoliter Wein. Soll diese Schöne einige Zeit aufbewahrt werden, so setzt man ihr 1½ Deciliter fuselfreien Weingeist zu.

2. Für Rothweine:

a. Nimm das Weiße von zwei Eiern und presse es durch ein Leinwandstückchen. Dann wird das filtrirte Eiweiß zuerst mit wenig, dann mit 1 Hektoliter des zu schönenden Weines gemischt.

b. Nimm 2 Gramm Gelatine für den Hektoliter, löse sie in wenig heißem Wasser auf und mische sie mit dem Wein.

3. Braungewordene Weine schön man mit 4 Gramm Gelatine auf den Hektoliter.

Manche Weine, so namentlich Obstmost oder braungewordener Traubenwein, lassen sich am besten mit 1 Liter abgerahmter süßer Milch schön. Zum Versuch mischt man zuvor eine Flasche Wein mit einem großen Kaffeelöffel voll Milch und läßt zwei Tage stehen.

Gegen Fliegen.

Man lege bei geschlossenen Fenstern und Thüren Kürbisblätter auf glühende Kohlen und räuchere damit das Zimmer aus. Wer Vögel hält, muß aber diese vorher aus dem Zimmer entfernen, darf auch, bevor gelüftet ist, sich selbst nicht im Zimmer aufhalten, weil der Dunst Kopfweg erzeugt.

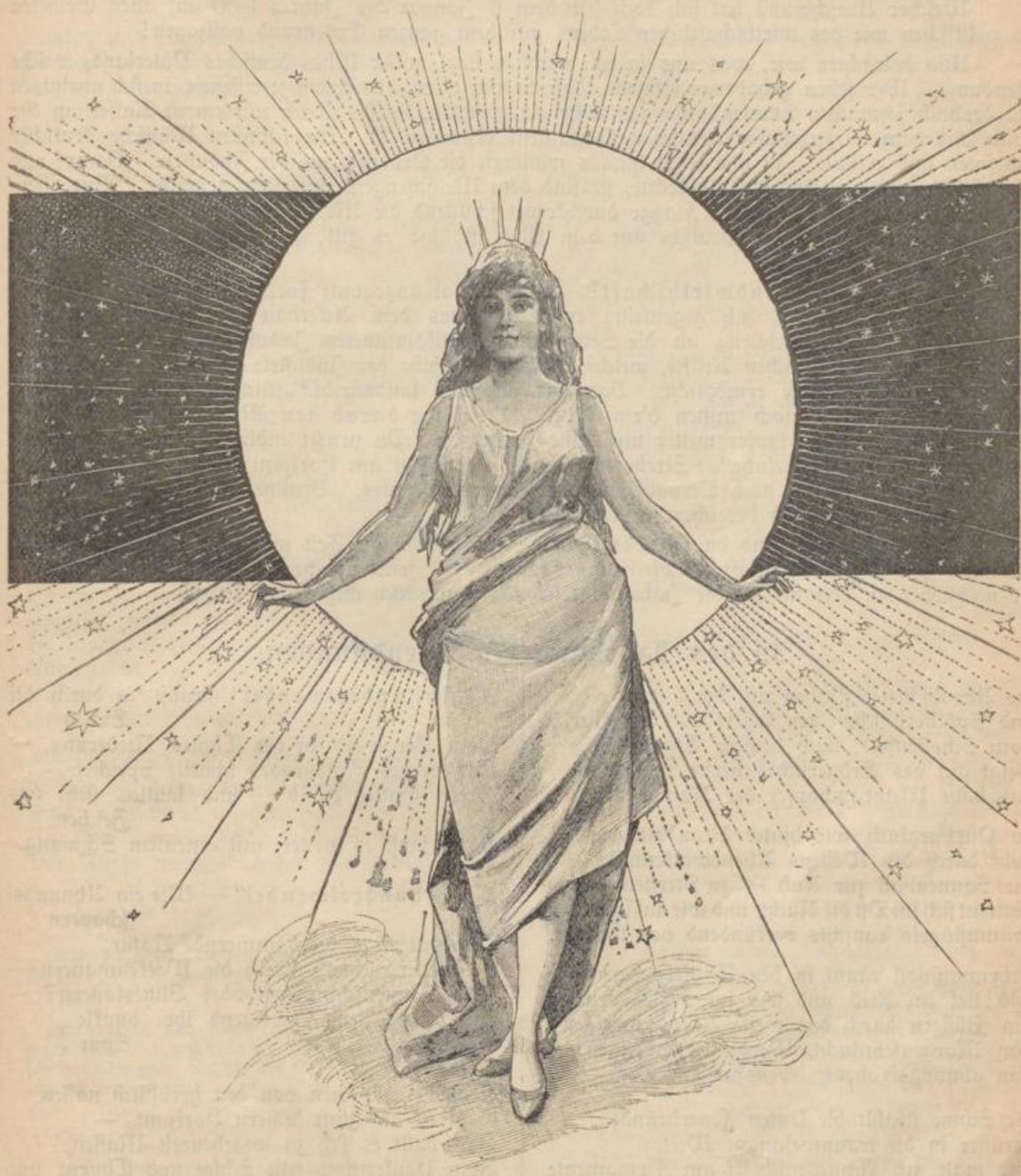
Prüfung der Eier auf ihr Alter.

Merke: Frische Eier sinken in einer entsprechenden Salzlösung unter, alte Eier schwimmen. Löse 57 Gramm gewöhnliches Kochsalz in ½ Liter Wasser auf, so erhältst Du eine Flüssigkeit von 1,077 spec. Gewicht.

In dieser Flüssigkeit werden alle frischen Eier unter sinken, alte Eier aber, welche schon längere Zeit an der Luft gelegen sind, schwimmen. Je älter die Eier sind, desto weniger Kochsalz braucht in Wasser aufgelöst zu werden, um dieselben schwimmend zu erhalten. Nach einer gewissen Zeit schwimmen die Eier sogar im reinen Wasser. Man hat dies bei Eiern beobachtet, in einem Fall nach 70 Tagen, in einem anderen Fall nach 80 und in einem dritten Fall nach 112 Tagen.

Dieses Verfahren kann natürlich auf solche Eier nicht angewendet werden, welche eingekalt waren oder in Salzwasser aufbewahrt wurden, oder welche zwecks Luftabhaltung und Haltbarmachung mit Wasserglas und dgl. überstrichen worden sind.

1900



und
Dann
dann
heines

Hefto-
und
mit 4

oder
am
öhen.
Wein
läßt

und
und
Bögel
immer
selbst
Dunst

echen-
men.
n $\frac{1}{2}$
liffig-

Eier
ngere
Je
caucht
selben
wissen
asser.
einem
nach
agen.
solche
gefaltt
rden,
ltbar-
reichen

Vorstehende Jahreszahl, welche mit rothen Lettern das Titelblatt des Kalenders ziert, ist wahrlich dazu angethan, daß wir einen Moment stille stehen und zurückblicken auf eine lange und thatenreiche Vergangenheit.

Welcher Umschwung hat sich doch seit dem 1. Januar des Jahres 1800 auf allen Gebieten des politischen wie des wirtschaftlichen Lebens auf dem ganzen Erdenrund vollzogen!

Und betrachten wir, was uns ja am nächsten liegt, unser liebes deutsches Vaterland, welche Wendung! Wir sehen gehobenen Herzens, daß da vor allem aus einem zerrissenen, in sich uneinigen und deshalb schwachen Staatenbunde nunmehr ein geeintes, starkes Reich mit einem Kaiser an der Spitze und dem langersehnten deutschen Parlament erstanden ist. Die kühnsten Wünsche deutscher Patrioten sind erfüllt. In alle Welt hinaus wandern die Produkte unserer Industrie. Dampf und Elektrizität, diese gewaltigen Naturkräfte, sie sind dem Menschengestalt unterthan gemacht. Eine eisengepanzerte Flotte mit deutscher Flagge durchkreuzt schützend die Meere und ferne Kolonien zeigen an, daß nunmehr auch der Deutsche auf dem Plan ist, wo es gilt, sich in die Schätze der Welt zu theilen.

Und die deutsche Landwirthschaft? Auch sie hat ungeahnte Fortschritte gemacht. Wissenschaft und Praxis haben, sich gegenseitig ergänzend, aus dem Ackerbau ein Gewerbe gemacht, welches würdig ist, ebenbürtig an die Seite der vervollkommenen Industrie gestellt zu werden. Freilich haben die nämlichen Kräfte, welche jetzt die Ausfuhr der Industrie erleichtern, die Einfuhr fremder Bodenerzeugnisse ermöglicht. Das hat zu einer landwirthschaftlichen Krisis geführt, in welcher wir zur Zeit noch mitten d'rin stehen. Verliere darob den Muth nicht, deutscher Landwirth! Kämpfe tapfer weiter um deine Interessen. Du mußt endlich siegen, denn sie sind die Interessen der Allgemeinheit. Strebe aber auch, wenn jetzt am Horizont ein neues Jahrhundert auftaucht, immer mehr nach Vervollkommnung deines Berufes. Benütze die Hilfsmittel, welche auch dir geboten sind und bereichere dein Wissen!

Thust du das — und du wirst es thun —, dann kann die Zeit nicht ausbleiben, in der sich Industrie und Landwirthschaft wechselseitig ergänzen, wo jene Epoche anbrechen wird, die du in der nachstehenden Hymne auf die Jahrhundertwende prophetisch angedeutet findest.

In des Jahrhunderts Abendstunden.

Die Abendsehler fluthen um die Berge
Und Spätherbstschweigen lagert auf der Flur,
Vom Schollenfeld, nach heißem Tagewerke,
Steigt auf des Erdgeruches herbe Stärke,
Das hohe Weihrauchopfer der Natur.

In Purpurgluth, wie hinter Brandaltären,
Geht durch des Westens Abendwolkenmeer
Der Sonnenball zur Ruh — zu Sternensphären
Thürmt sich im Ost die Nacht, und wie auf schweren
Traumflügeln rauscht verkündend vor ihr her.

Geheimnißvoll raunt in den Wipfelzweigen
Und tief im Ried und leis im Schlehdornhag
Ein flüstern durch das weite Abendschweigen
Von Morgenschneefucht, Werdenachtentsteigen,
Von ahnungsfrohem, lebensjungem Tag —

Die Sonne strahlt die letzten Feuerbrände
Herüber in die traumbefangne Welt,
Und malt mit flammenschrift am Firmamente
Das fackelzeichen der Jahrhundertwende
Gen Niedergang, noch einmal gluthherhell.

„Jahrhundertwende!“ braust es durch die
Eichen
Vom Bergwald zu des Thales Niederung, —
Und in des Zeitenrades schnelle Speichen
Greift Gottes Hand — und lautlos steht das
Zeichen.

Dann saust es weiter, mit erneutem Schwung.

„Jahrhundertwende!“ — Wie ein Ahnungs-
schauern
Durchzittert es die dämmernde Natur,
So wetterleuchtet's durch die Wolkenmauern —
Ist's Sonnenschimmern oder Blitzeslauern? —
Die Nacht zieht schweigend ihre dunkle
Spur . . .

Erdnebel qualmen von den herbstlich nassen
Gesilden auf zum düstern Horizont, —
Dort ballt es sich zu ungeheuern Massen,
Zum Häusermeer mit Schlot und Thurm und
Gassen,
Vom funkenschwarm der Dofen überthront.

Im Taftgestampf erhebt der Boden leise,
Ein dumpfes Rasseln zittert durch die Nacht,
Und tausend wirbeln ächzend im Geleise
Die Riesenräder ihre mächtigen Kreise,
Vom Feuerodem des Kamins entfacht.

Ruhlos und rastlos domern die Maschinen
Dem erdgewaltigen Herrscher, Menschengestalt,
Daß tief im Schacht die erzgebrochnen Minen,
Daß ihm gezähmt des Himmels Blitze dienen,
Daß Tag und Nacht, ihm achlos wechselnd, freist.

Mit tausend Feueraugen glühn die Essen
Wie schlafend, in die schlummernmüde Welt,
Und tausend Arme kriechen aus indessen,
Polypengleich, der Erde Mark zu fressen,
Hin, durch des freien Mannes freies Feld . . .

Und aus den Furchen, die der Pflug gezogen,
Erhebt sich starrend Hammerwerk und Schlot,
Wo durch den Wald der Lenzeswind geflogen,
Da klingt die Art, da lagert rings im Bogen
Auf der Fabriken Rußqualm sich der Tod . . .

Vor seinem Gluthauch senkt der Frühlingsblume
Jungfrische Schöne nieder sich, verdorrt,
Und seufzend trägt, zu altem Recht und Ruhme,
Aus der Natur entweihetem Heiligthume
Ein Windhauch ihre Klagen mit sich fort. —

Da hebt vom Anger sich der Freiheit Odem,
Unwillig schwillt zur Windesbraut er an,
Durchwirbelt reinigend den dunst'gen Brodem,
Und bricht aus Essenqualm, aus gluthdurch-
lohtem
Zum reinen Himmel sich die freie Bahn.

Zerrissen ballt sich trüg der düstre Schleier
Zurück auf seines Herdes dumpf Gewühl —
Schon rauscht es wieder, mächtiger und freier
Im Waldgezweig, schon kräufelt dort am Weiher
Der Weide Spiegelbild sich wellenkühl . . .

Das Nachtgespenst mit tausend Gluthenrachen
Und heißer Gier weicht einem schönern Bild:
Wohl seh ich neu die Defen sich entfachen,
Und die Maschinen rings erbeben machen
In neuer Arbeit weithin das Gesicht:

Doch seh der Arbeit Segen ich entsteigen;
Wie neu der Pflug, mit selbstbegabter Kraft,
Durchs Tiesland zieht, wie sich die Aehren neigen
Der blanken Schneide, reif zum Erntereigen,
Wie frisches Leben ringsum webt und schafft; . . .

Den Drescher rufen schrill des Dampfes
Hahnen
Zur frühen Arbeit, eine strenge Uhr,
Die goldne Frucht enthebt auf Riesenkrathnen
Ein Nachtgebot nach ferner Länder Bahnen,
Und Glück und Segen folgen ihrer Spur

Auf Stromesrücken dampft des Landmanns Hoffen
Zum Meer hinaus in sicherem Geleit —
Zum Heil der Menschheit hat der Blitz getroffen,
Es steht die Welt der freien Arbeit offen,
Der freien Welt das Glück in fernste Zeit . . .

Des Erdengrundes eingebor'ne Säfte
Hat frei der Mensch dem kühnen Geist vermählt,
Und seines Strebens wechselnde Geschäfte,
Bedient vom Bund und Wiederstreit der
Kräfte,
Beherrschen, allbezwingend, eine Welt.

. . . Die Sonne sank, mit ihr die Feuerbrände,
Und auch des Nachtgespenstes düst're Wahn —
Schon zaubern ostwärts rosenrothe Hände
Das Frühlichtzeichen der Jahrhundert-
wende —

Und leuchtend bricht der junge Morgen
an! . . .
fredy Schmid.

Sinnsprüche.

Für die Uebel, die vom Himmel kommen, ist uns die
Geduld, für die von der Erde die Klugheit verliehen.

Arbeit ist das einzige, aber auch ausreichende Mittel
gegen alles Weh des Lebens. Wer nach einem großen Leid
viel arbeiten muß, der hat den schwersten Theil schon über-
wunden.

Sittes Klagen und Wimmern
Wird deine Noth verschlimmern;
Lege nur frisch die Hände an,
So ist das Schlimmste schon abgethan.

Die Menschen würden bald zu Grunde gehen, wenn sie
aufhören wollten, einander beizustehen. Von dem Augenblicke
an, wo die Mutter ihr Kind in die ersten Gewänder hüllt,
bis zu jenem Moment, wo eine liebevolle Hand den Todes-
schweiß von der Stirne des Sterbenden wischt, können wir
ohne gegenseitige Hilfe nicht bestehen. Darum haben alle, die
des Beistandes bedürfen, ein Recht, denselben von ihren Mit-
menschen zu verlangen, und Niemand darf ihn verweigern.

Man fängt den Bau von unten an,
Und steigt damit nach oben,
Wer ihn ausführt nach rechtem Plan,
Den kann man billig loben.